

„Auch morgens um drei!“

**GEORG SOLTİ, EIN
ARISTOKRATISCHER ARBEİTER**

Als Karajan und Bernstein noch lebten, wagte es kaum jemand, sich das Musikleben ohne diese beiden Kultfiguren des Taktstocks auszumalen. Doch einen letzten Dirigenten der Superlative gibt es nach wie vor: Georg Solti verspürt auch mit 80 Jahren einen ungebrochenen Tatendrang.

Das unumstrittene Highlight unter seinen circa 250 Aufnahmen ist der legendäre, vielfach prämierte Bestseller-„Ring“ geblieben, die erste Gesamteinspielung der Tetralogie, entstanden zwischen 1958 und 1965 im Teamwork mit John Culshaw in den Wiener Sofiensälen, die für die Produktion in eine bühnenillusionistische „Sonicstage“ (Klangbühne) verwandelt wurden. Unter den Bühnenwerken, bei denen sich Solti als erster mit besonderer Akribie um Fassungsprobleme kümmerte, sind „Tannhäuser“, „Don Carlos“ und „Carmen“ zu nennen.

Die Exklusiv-Zusammenarbeit mit Decca geht zurück auf das Jahr 1947, als Maurice Rosengarten dem Mitt-

dreißiger einen Start ermöglichte: Gemeinsam mit dem Geiger Georg Kulenkampff ging es um Violinsonaten von Brahms, Beethoven und Mozart, gemeinsam mit dem Züricher Tonhalle-Orchester um die „Egmont-Ouvertüre“. Beethoven blieb einer der favorisierten und darum meisteingespilten Komponisten Soltis. Die persönliche Wunschliste von Lieblingsstücken ist der Maestro noch lange nicht durch, zu gerne würde er vor Mikrophonen endlich einmal Mussorgsky oder Debussy mit ihren wichtigsten Bühnenwerken würdigen, gerne auch noch Reprisen des „Tristan“, der „Meistersinger“ realisieren. Doch geplant ist an Operneinspielungen zunächst nur Verdis „Falstaff“ – im Zuge der für die Salzburger Osterfestspiele 1993 vorgesehenen Produktion. Als 80-jähriger wird Solti das Werk eines 80-jährigen dirigieren, und da sich die Uraufführung der Shakespeare-Adaption zum hundertsten Mal jährt, hofft Solti auf eine „würdige, schöne Aufführung“. Die Decca-Version von 1964 gilt nach wie vor als Alternative zu den betagten Einspielungen Toscaninis oder Victor de Sabatas, und mit der Auswahl des Sängersensembles hat Solti in der Tat nicht oft eine so glückliche Hand gehabt wie damals. (Von „Falstaff“ existiert auch eine Decca-LaserDisc, die eine ausgezeichnete Götz-Friedrich-Produktion von 1979 enthält.)

Eigene Interpretationen zurückliegender Jahre mag Solti sich heute nicht mehr vergegenwärtigen, auch Aufnahmen von Kollegen hört er selten an – manchmal ein wenig Karajan! –; bei neuerlicher, verantwortungsbewusster Auseinandersetzung mit einer Partitur will er so unbeeinflusst wie eben möglich sein. Wie ist das nun aber bei einem „alten Hasen“ wie Solti, wenn er sich ein musikalisches Opus zur (wiederholten) Entschlüsselung vornimmt? „Bei mir entsteht ein Werk, sei es Oper, sei es Sinfonie, dadurch, daß ich die Noten lese und nochmals lese. Lange Zeit fällt mir dazu nichts ein, nur allmählich kristallisiert sich ein klares Bild des Gemeinten heraus – eine sehr langsame Prozedur! Es ist ein Mysterium, das Verborgene zu entdecken, zu erwecken.“ Solti verzichtet beim Partiturstudium auf das Klavier. Die Begründung: Er möchte die innere Klangvorstellung, die er im Kopf hat, durch keinerlei konkreten Behelf beeinträchtigen. Was ihm heute an musikalischen Resultaten vorschwebt, liegt weniger auf der Linie jener rhythmisch extrem angespannten, vital-virilen Dramatik, auf die er es früher hitzköpfig anlegte.



Fotos: Decca/Terry O'Neil, privat

Eine Frucht vieler Jahre: im Umgang mit Musik lockerer geworden zu sein, mehr Sinn für Humor zu haben. Es schwebt Solti eine Synthese von Toscanini und Furtwängler vor, auch im Hinblick auf die Arbeitsweise mit Orchestern, wenn es darum geht, die Vorstellungen zu verbalisieren, mit krächzender Dirigentenstimme in den unterschiedlichsten Lagen zur Illustration des Intendierten beizutragen. „Toscanini hat eine strenge Disziplin gehabt, in seinen Proben herrschte Totenstille. Keiner hat etwas gesagt. Bei Furtwängler hat das halbe Orchester gequatscht, doch das hat ihn nie gestört, er hat gleich angefangen zu probieren. Man kann also an seine Aufgabe ganz unterschiedlich herangehen, und wie man es macht – das ist die Kunst!“

Solti sieht sich selbst in der alten Tradition jener Dirigenten seit Mahler, die als Korrepetitoren begonnen haben, um später mit dem magischen Stab Repertoire und Musikern gewachsen zu sein. Heutzutage lernt man das dirigentische Handwerk ja längst nicht mehr unbedingt von der Pike auf. Befragt, wie es um das Verhältnis zwischen Agieren und Reagieren im Konzert bestellt ist, nachdem soundsoviele Proben vorausgegangen sind, unterscheidet Solti zwischen einem „Gleiten“ und ei-



Solti gewann 1942 den Ersten Preis im Fach Klavier beim Genfer Concours International.



Georg Solti 1942 in Zürich



Als gut 10-jähriger war Solti bereits ein gewandter Begleiter und seine Schwester Lilly trat als Sopranistin hervor.

nem „Formen“, das einem im Konzert alternativ möglich sei (je nachdem ob genügend Proben vorausgegangen sind oder nicht). Er selbst bevorzugt gründliche Absprachen, eine sorgfältige Vorbereitung, um während des Auftritts nicht auf die Improvisationskünste der Musiker angewiesen zu sein. Die Erfahrung lehrt: „Am Pult muß man wissen, was man will, sonst frißt der Tiger den Dompfeur!“ Zu bändigen hat Solti während des Auftritts freilich in erster Linie sein eigenes Naturell. Die nervös-überschwenglichen, nicht selten von mephistophelischer Mimik begleiteten, wild gezackten und darum oft als raubkatzenartig empfundenen Bewegungen Soltis – je nach Tempi eine Art optisches Gewitter – sind fraglos Ausdruck eines ungewöhnlich sensitiven Erlebens von Musik. Der Betroffene meint dazu, es käme darauf an, die Kontrolle über sich zu haben und doch auch wieder nicht. Leicht sei das keineswegs. Es gebe ein Innen und ein Außen, aber die richtige Balance zu finden, das richtige Maß ... Der befreundete Bruno Walter hat dazu seinerzeit eine zitierfähige Warnung ausgesprochen: „Seien Sie vorsichtig! Mir sind Musiker verdächtig, die alles hören. Die sind nämlich nicht in der Musik, sondern außerhalb.“ Nach manchem Auftritt, ob in Oper oder Konzert, manchmal auch nach langen Probensitzungen kann Solti nicht den verdienten Schlaf finden, weil ihn die Materie noch plagt. Es „aus den Adern nicht herauszukriegen“ sei jedoch das Los der Musikerzunft, der Preis, den sie zu zahlen habe.

Da Dirigenten mit ihrem klingenden Instrument grundsätzlich nur mittelbar in Berührung kommen, auf Ausführende angewiesen sind, interessiert es den Außenstehenden immer besonders, was sie sich von den Vollstreckern ihres Willens eigentlich wünschen. Wie sieht der ideale Orchestermusiker aus? Solti weiß es, spitzbübisch augenzwinkernd: „Der ideale Orchestermusiker, wie ich viele kenne, sieht so aus, daß er immer bereit ist, sein Bestes zu geben. Tag und Nacht, zu jeder Zeit, ohne Rücksicht auf widrige Umstände. Sie können auch mich morgens um drei aus dem Bett holen, mich auffordern: ‚Dirigieren Sie!‘ – Ich tue es; brauche mich nicht erst zu waschen. Es kommt wie von selbst.“

Was Solti am meisten fürchtet, ist das Mittelmaß; besorgt macht er an sich die Beobachtung, daß sein Geschmack, wie er sich ausdrückt, schneller wächst als sein Verstand. Nur selten ist er mit dem Ergebnis einer Aufnahme, eines Konzerts zufrieden. So trachtet er immer

noch nach einem Formanstieg von Mal zu Mal – sich während eines Konzerts für großartig oder wunderbar gehalten zu haben, würde ihm so schnell nicht einfallen.

Unabhängig davon sieht Solti die Gefahr, daß die Musik für den Ausübenden zu etwas Monotonem werde. „Es kommt der Punkt, wo ich schrecklich gerne aufhören und überhaupt keine Musik mehr hören will. Man muß sich freuen auf sie, und das kann man nur, wenn man frisch ist.“ Der Erholungsbedürftige flüchtet jeden Sommer in einen ausgedehnten Urlaub, wo er nur für seine Familie lebt. Während der Saison kann er sich übrigens mit seiner Frau, einer Britin, bestens über Töne und Akkorde, Phrasierungen und Balanceprobleme unterhalten; den dirigentischen Leistungen ihres Mannes steht sie äußerst kritisch gegenüber, nüchtern. Und die beiden Töchter (18 und 21 Jahre) haben angeblich beide viel musikalisches Talent. „Meine jüngere Tochter liebt Pop-Musik mehr als alles andere, aber das ist in Ordnung, das wird vergehen!“ Trotz des Schalks im Nacken – Sir George hält es für möglich, daß er sich in London (wo der aus gutbürgerlichen Verhältnissen Stammende 1972 von Queen Elizabeth II. in den Adelsstand erhoben wurde) demnächst gar nicht mehr so heimisch fühlen wird wie bisher, denn die Kinder werden jetzt flügge, und als sein Zuhause hat der Ungar, der lange einen deutschen Paß besaß, seit 1972 britischer Staatsbürger ist, stets den Aufenthaltsort seiner Familie betrachtet – nicht etwa das omnipräsente Reich der Musik.

Was die Nachwuchsgeneration der Dirigenten betrifft, rät Solti in seinem apart-amüsant gefärbten Deutsch (sein Englisch klingt ähnlich): „Nie aufgeben! Man muß den Zielen nachjagen wie ein wilder Hund. Auf der Fährte zu bleiben, ist das einzig Wichtige. Das andere kommt von selbst – oder auch nicht. Es hängt vom Talent ab.“ Er selbst bereit keine der Enttäuschungen seines Lebens, es gehöre schließlich dazu, mitunter auf Abwege zu geraten. Ob er als Pianist die gleiche Karriere gemacht hätte wie als Dirigent, bleibt ungewiß. Es ist genau 50 Jahre her, daß der Hochbegabte im Fach Klavierspiel den Ersten Preis des Concours International in Genf gewann. Seit der Kindheit war der Knabe von Musik umgeben; seine Schwester, eine Sopranistin, begleitete er am Klavier; mit zwölf trat er öffentlich auf. Aber der Tanten- und Onkel-Frage, was er denn einmal werden wolle, entgegnete er bereits damals

**Georg Solti geboren am
21. 10. 1912 in Budapest:**

WICHTIGE STATIONEN DER LAUFBAHN

- 1930 Abschluß der Ausbildung an der Liszt-Akademie Budapest (Lehrer: Bartók, E.v.Dohnányi, Kodály, Weiner), darauf Korrepetitor an der Staatsoper Budapest
- 1937 Assistent von Toscanini in Salzburg
- 1938 Dirigentendebüt Staatsoper Budapest
- 1942 Erster Preis im Fach Klavierspiel beim Concours International Genf
- 1946 GMD Bayerische Staatsoper München
- 1952 GMD/Operndirektor Städtische Bühnen Frankfurt, Leitung Konzerte des Museumsvereins
- 1961 Leitung Covent Garden Opera London
- 1969 Leitung Chicago Symphony Orchestra
- 1971 Chefdirigent Orchestre de Paris
- 1973 Musikalische Leitung Grand Opéra Paris
- 1979 Chefdirigent London Philharmonic Orchestra
- 1992 Leitung Salzburger Osterfestspiele

unmißverständlich: „Dirigent!“ Ein Konzert mit Beethovens Fünfter unter Erich Kleiber geriet dem Staunenden zur Offenbarung. In der Schweiz, während des Zweiten Weltkrieges, verbrachte der aus seiner Heimat geflohene Jude György Solti (Landsmann von Fritz Reiner, George Szell, Ferenc Fricsay und Istvan Kertész) die meiste Zeit am Klavier, weil er aufgrund bestehender Arbeitsrechte kaum dirigieren durfte. Die Diskrepanz zwischen diesen beiden so verschiedenen Arten des Umgangs mit Musik sieht Solti vor allem darin, daß ein Pianist in puncto Phrasierung viel größere Freiheiten hat – darum versucht er selbst nach eigenem Bekunden, sobald er am Pult steht, mit einem Orchester umzugehen, als wäre es ein Steinway. Im Plattenkatalog des Pianisten (neben Decca auch bei Sony!) finden sich CDs mit Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug, mit Brahms-Variationen für zwei Klaviere, mit Strauss-Liedern, mit Mozart-Konzerten und -Klavierquartet-

ten. Auf die Idee, sich für seinen geliebten Mozart an Cembalo oder Hammerflügel zu setzen, käme Solti wohl niemals, von historischer Aufführungspraxis hält er auch aus dirigentischer Perspektive nichts. „Die sogenannten alten Instrumente sind ohnehin erst gestern gemacht – wirklich alt sind sie keineswegs. Außerdem würden die großen Geniesse von damals die heutige Entwicklung nur begrüßen. Sie wären doch glücklich über die heutigen Instrumente, denn nur sie garantieren alle Möglichkeiten, gute Musik zu machen. Man würde anno 1992 ja auch nicht mehr auf die Idee kommen, von Salzburg nach Edinburgh mit der Kutsche zu fahren oder gar zu Fuß zu gehen wie ehemals! Es gibt nicht etwa schönere, aber bessere Verkehrsmittel.“ Und ein listiges Lächeln bekräftigt das Gesagte.

Abgesehen von der unüberschaubar gewordenen Authentizitäts-Szene ist Solti mit der Situation des Musiklebens heute weitgehend einverstanden; er sieht keinen Grund, mit dem gängigen Kulturpessimismus zu kokettieren. Allein deshalb, weil man nicht selten für das gleiche Geld ins Konzert kommt wie ins Kino, weil Platten für jeden Interessenten erschwinglich sind. Daß es rund hundert Aufnahmen bestimmter Standardwerke gibt, findet Solti ganz in Ordnung (keiner hat so viele Schallplattenpreise erhalten wie er, allein mit dem Chicago Symphony Orchestra sind bisher fünf Millionen CDs verkauft worden): „Das Publikum entscheidet, was es hören will, und es hat einen unfehlbaren Geschmack. Es sucht sich immer das Gute aus, nicht das Schlechte.“

Über den Trend, daß immer öfter Großereignisse der Musikszene auch visuell dokumentiert werden und verfügbar sind, über Video beziehungsweise LaserDisc (vor allem in Japan und den USA), denkt Solti gleichfalls positiv. Er wäre glücklich gewesen, wie er beteuert, wenn er auf diese Weise vor 50 Jahren schon einige große Dirigenten bei der Arbeit zu sehen bekommen hätte. Keinen Anlaß zur Beunruhigung sieht der Maestro auch darin, daß viele Musikfreunde sich möglicherweise per Video langfristig das Live-Erlebnis ersetzen lassen wollen: Ein Substitut für den Opern-/Konzertbesuch könne es niemals geben. Seine eigenen Dokumente konservieren der Nachwelt jedenfalls auch, daß sich hier ein internationaler Pultstar für die ihm allorts sicheren Ovationen hinreißend mario-nettenhaft zu verbeugen pflegt.

Anders als Karajan, aber Bernstein

ähnlich, wenngleich weniger stark ausgeprägt, hat Solti auch eine pädagogische Ader. Spaß machen ihm televisionäre Werk-Einführungen, wie unter anderem an der „Frau ohne Schatten“ im österreichischen Fernsehen kürzlich festzustellen war, besonders jedoch an der für Unkundige und Unvoreingenommene bestimmten britischen Fernsehserie „Orchestra!“, die beim Schleswig-Holstein-Festival entstand, witzig und originell. Es gibt auf dem Video-Sektor u.a. ein wertvolles Dokument von der Rückkehr des verlorenen Sohnes nach Budapest 1990 (mit reinem Bartók-Programm, bei Decca), Philips und Pioneer bieten neben Beethoven und Bartók mit dem London Philharmonic und der London Symphony auch russische Programme (Tschaikowsky, Schostakowitsch, Prokofieff) mit dem

In John Culshaw (2.v.l.) hatte die erste Gesamteinspielung von Wagners „Ring“ einen ambitionierten Produzenten, mit dessen Hilfe Solti das Aufnahmestudio in ein imaginäres Theater verwandelte.



1945 imponierte er Richard Strauss als GMD der Bayerischen Staatsoper durch sein dirigentisches Talent.



Georg Solti 1962



Foto: Decca/Karin Petersen

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE GEORG SOLTİ

Geburtsdays-CDs

Haydn, Sinfonien Nr. 97 und 98;
London Philharmonic Orchestra;
Decca CD 433 396-2

Debussy, La Mer, Nocturnes, Prélude à
l'après-midi d'un faune;
Chicago Symphony Orchestra;
Decca CD 436 468-2

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 1, **Strawinsky**,
Le Sacre du Printemps;
Royal Concertgebouw Orchestra;
Decca CD 436 469-2

Bruckner, Sinfonie Nr. 8;
Chicago Symphony Orchestra;
Decca CD 430 228-2

Haydn, Sinfonien Nr. 93-104;
London Philharmonic Orchestra;
Decca 6 CD 436 290-2

In Vorbereitung (Decca):

Berlioz, Symphonie fantastique, **Liszt**,
Les Préludes;
Chicago Symphony Orchestra;
Mahler, Das Lied von der Erde;
Royal Concertgebouw Orchestra;
Tippett, Byzantium;
Chicago Symphony Orchestra;

Schreibweise der Kommenden zu spekulieren, will Solti anderen überlassen.

Ein anderes Thema: Konzertsaal-Akustik. Ob man nun die legendären Säle von St. Petersburg oder Amsterdam, Wien oder New York bevorzuge, hänge vom persönlichen Geschmack des einzelnen ab. Solti selbst bastelte 1983 am sonst unantastbaren Klangdeckel des Bayreuther Festspielhauses herum, um die eigenen Vorlieben (massiv-markiges Blech!) nicht missen zu müssen. Richard Strauss, dessen Instrumentationskünste in mehreren Solti-Aufnahmen seit „Arabella“ (1957) fulminant durchleuchtet werden, hatte ihm einen Ratschlag erteilt: sich bei Proben in den Zuschauerraum

zu begeben, um dem Orchester von dort aus zuzuhören; das Dirigat des Assistenten könne zur Kontrolle sehr aufschlußreich sein. An die Begegnungen mit dem Greis aus Garmisch erinnere sich Solti mit besonderen Gefühlen zurück; 1949 leitete er die Begräbnismusik zu Ehren des Komponisten (Trauermarsch aus der „Eroica“, Schlußterzett des „Rosenkavalier“).

Auf die Veränderungen durch die neue Intendanz bei den Salzburger Festspielen angesprochen, wo das Talent Solti auf einer Probe im Jahre 1937 dem gestrengen Toscanini ein „Bene!“ entlockte, wo Solti in der legendären „Zauberflöte“ Toscaninis dann am Glockenspiel zu hören war wie nun vor Ort auch wieder 1991, wo Solti als Dirigent 1951 mit dem „Idomeneo“ debütierte – zum Thema Mortier äußert sich der Maestro unverfänglich: „Sicher war Salzburg zu konservativ, der Spielplan, die ganze Gestaltung. Das aufzulockern, war bestimmt notwendig. Wer auch immer Nachfolger Karajans geworden wäre, er hätte in Richtung 20. Jahrhundert gehen müssen. Es ist nur die Frage, wie schnell oder wie langsam.“ Die Leitung der Osterfestspiele, jener Erfindung Karajans, die er sich freut am Leben erhalten zu haben, will Solti, vergleichsweise frei von Eitelkeiten, keineswegs bis ins hohe Alter innehaben: 1995 gibt er die Verantwortung an Claudio Abbado ab. Endlich einmal als wirklich Freischaffender zu arbeiten, wünscht der Ungar sich, lange genug hat er stets eine große Institution des Musiklebens repräsentiert. Die Städte Chicago, London, Paris, Frankfurt und München sind stolz darauf, den Vielbeschäftigten für einige Jahre seines Wirkens in Anspruch genommen zu haben. (Gastspielreisen führten ihn rund um den Globus, nach Australien, Japan, Buenos Aires.) Er hat sich zunächst engagementsbedingt dem Operngenie gewidmet, später verstärkt der Orchestermusik, diesem „großen Wunder menschlicher Zivilisation“.

A propos Mensch – unser Jahrhundert erscheint nicht ungeeignet, an dieser Spezies irre zu werden. Solti dazu mit Nachdruck: „Ich bewundere die Menschen, die fähig sind zum Mitgefühl, zur Caritas; das fehlt uns ja so sehr. Ich hasse alle -isten: Faschisten, Nazisten, Kommunisten. Alle fanatischen Menschen bringen Unglück in die Welt. Schauen Sie nach Serbien. Täglich diese quälenden Bilder – es bricht einem das Herz. Warum? Für nichts. Einfach Fanatismus, aufgeschnürte Dummheit, persönlicher Ehr-

geiz. Diese Potentaten müßte man aufhängen, diese Generäle, und wie sie alle heißen! Sie töten unschuldige Menschen, zu Tausenden.“

An die völkerverbindende, friedensstiftende Dimension der Musik zu glauben, fällt Solti nicht immer leicht. Charakterlich geht er jedenfalls mit einem Beispiel voran, das ihm viele Freunde und Verehrer gewonnen hat: Großzügigkeit und Höflichkeit, Kollegialität und Integrität sind der Grund dafür, daß Musiker gerne mit dem Senior arbeiten. Selbst ein extrem empfindlicher Sänger wie der spanische Spitzen-Tenor Giacomo Aragall zeigt sich von Solti beeindruckt: „Sein Herz ist sogar noch größer als seine ungeheure Energie. Es liegt ihm wirklich etwas an den Sängern, und er nimmt sich die Zeit, sich um uns zu kümmern und uns zu helfen.“ Mit dem Chicago Symphony Orchestra, dem der vom Erfolg Verwöhnte während beachtlicher 22 Spielzeiten vorstand, mit dem er Interpretationen von beinahe 200 Werken erarbeitet hat, soll es sehr wenige Reibereien gegeben haben – und dies, obgleich Solti sich aus dem gesellschaftlichen Leben Chicagos heraushielt, stets zu seinen Auftritten von London extra anreiste. Was Adorno als die „sabotagefreudige Arroganz“ bei verschiedenen Orchestern anprangerte, beklagte Solti eine Zeitlang in Anbetracht europäischer Musiker, nicht aber bei amerikanischen, die weniger blasiert zur Sache kämen. So gelang es, den Ruf des bereits von Strawinsky hochgeschätzten Klangkörpers vom Michigan-See zu festigen, auszubauen. Daniel Barenboim, der Nachfolger, wird sich bewähren müssen, wenn ein Niveauverlust vermieden werden soll. Doch auch Solti hat nicht immer nur Lob geerntet. Mancher bemängelte, daß seine auf Perfektion bedachte Kommandeursattitüde zeitweise zu jener Veräußerlichung musikalischer Inhalte neige, die beim goldglitzernden „Sound“ amerikanischer Orchester ohnehin droht. Kaum bezweifelt wird hingegen, daß Musik, die vor Erregung gleichsam aus den Nähten platzt, bei diesem Vulkan von einem Mann stets in kongenialen Händen gelegen hat. Seine Impulsivität und Verve sorgen für die angemessen drahtige respektive brodelnde Umsetzung jedes „furioso“. Was es heißt, wenn ein Dirigent alle Musik, die sich unter funkensprühend elektrisierender Hochspannung befindet, tatsächlich auch als solche zum Klingen bringt – durch Solti bekommt man es immer wieder ins Gedächtnis gerufen.

Volkmar Fischer

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

Judas Maccabaeus



HÄNDEL
Judas Maccabaeus
Emma Kirkby
Catherine Denley
James Bowman
Jamie MacDougall
Michael George
Choir of New College Oxford
The King's Consort
Robert King
hyperion

EMMA KIRKBY / CATHERINE DENLEY
JAMES BOWMAN / JAMIE MACDOUGALL
MICHAEL GEORGE / THE CHOIR OF
NEW COLLEGE OXFORD
THE KING'S CONSORT / ROBERT KING
2-CD-Set: CDA 066641

JOHANN SEBASTIAN BACH
Brandenburgische Konzerte Nr. 1-3 BWV 1046-1048



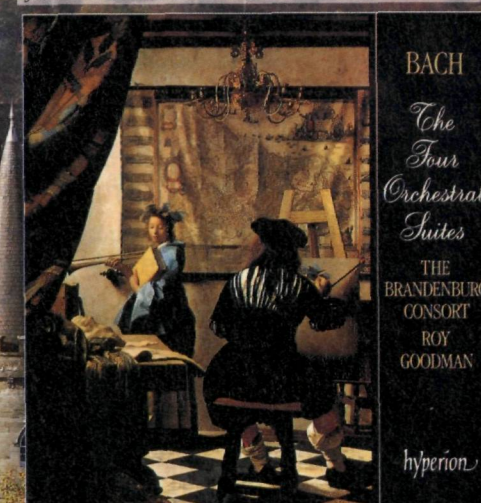
CD: CDA 066611

Beide CDs sind auch
als Set erhältlich:

2-CD-Set: CDA 066711

Brandenburgische Konzerte Nr. 4-6 BWV 1049-1051
CD: CDA 066612

JOHANN SEBASTIAN BACH 2-CD-Set: CDA 066701



Suiten für Orchester BWV 1066-1069
THE BRANDENBURG CONSORT
ROY GOODMAN

CLASSICS Made In England

Bitte fordern Sie unseren Sonderprospekt an!

KOCH
INTERNATIONAL

D-8000 München 2 - Hermann-Schmid-Str. 10 - A-6600 Höfen - Postfach 24

KOCH 050 184



HENRY PURCELL
Complete Odes and
Welcome Songs Vol. 8
THE KING'S CONSORT
ROBERT KING

CD: CDA 066598